

# Reichsward

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

## Graf E. Reventlow

Der „Reichsward“ erscheint jeden Freitag. — Bezug-  
preise: Inland: vierteljährlich durch die Post 3.— Rm.,  
durch Kreuzband 3.75 Rm. Ausgabe B monatlich 1 Rm.  
Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Viertel-  
jährlich 1 Dollar. — Anzeigenpreise: Für die 10spaltige  
Millimeter-Seite 15 Goldpfennig, die ganze Seite 600 Gm

Bei Nachschritt entsprechender Aufschlag. Rabatt nach  
Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter. Buchhand-  
lungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G. m. b. H.,  
Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen. — Fern-  
sprecher: Lühm 8822. Postfach-Konto: Berlin 88711.  
Unbezahlte Manuskripte ist Rückporto beizulegen.

### Inhalt:

- Die arme Wartburg!
- Zum Übel werden!
- Wir sind keine Bürger
- „Eine Tür fällt ins Schloß“
- Ueberfremdung — Ueberjudung

## Die arme Wartburg!

Die „große Presse“ dieser Republik schreibt mit der an ihr so wohlthuenden fettigen Wärme schöne Töne über ein republikanisches Wartburgfest, zu welchem Juden und Judengenossen das liebliche Pfingstfest mißbraucht haben. Hätte Luther nicht seine Jahre auf der Wartburg verbracht, so würden heute Pfingsten die Republikaner ihre vollen Herzen anderswo ausgeschüttet, ausgerufen haben, um keine weniger zarten Ausdrücke zu gebrauchen. Aber sie fühlen sich, das ist heute sehr billig, lutherhaft und waren in festlicher „Bekennnis“-Stimmung, können übrigens Satze danken, daß Luther nicht mehr lebt.

Ihre Bekenntnisse sind wert, festgehalten zu werden, denn augenscheinlich war der Geist der Republik über die Redner und Hörer dort gekommen, und es ist immer von hohem Interesse, die Erzeugnisse dieses Geistes näher zu betrachten. Ein Herr Speicher fungierte auf der Kundgebung der republikanischen Studenten am ersten Pfingsttag als Vorsitzender und tat die bemerkenswerte Aeußerung, daß dieser Tag „ein Fest der geistigen Erneuerung aller Republikaner Deutschlands“ sein müsse. — Also die Republikaner Deutschlands bedürfen einer geistigen Erneuerung! So sagen ihre Vertreter. Erst zehn Jahre besteht diese bemerkenswerte Republik, und schon müssen ihre Republikaner ihren Geist erneuern! Der bisherige oder bisher als vorhandene unterstellte Geist hat sich mithin in zehn kurzen Jahren schon aufgebraucht, oder ist er nur fadenförmig geworden, oder war er vielleicht überhaupt nicht vorhanden? — genug wir sind zu taktvoll, um in diese peinlichen Geheimnisse eindringen zu wollen.

Als lebendiger Repräsentant republikanischer Geistes-erneuerung sprach dann der Preussische Innenminister Herr Grzesinski. Seine Worte, wie sie die ihm verwandten jüdischen Zeitungen wiedergeben, lassen vor allem erkennen, daß auch der neue Geist der Pfingstrepublikaner 1929 nicht ein Geist der Wahrheit ist, sondern dessen Gegenteil. Grzesinski sagte, nachdem er an die Wartburgfeste der Studenten von 1817 und 1848 erinnerte: „die heutige Studentenschaft hat das große Erbe ihrer Väter verlegt. Sie ist wahrscheinlich nicht würdig, mit jenen Studenten in einem Zuge (!?) der Innenminister dachte hier wohl an seinen Dursi. genannt zu werden“. Die damalige Studentenschaft habe unter den Fahnen Schwarz-Rot-Gold für ein geeintes deutsches Vaterland gekämpft. „Damals gab es für die Studentenschaft nichts anderes als ein freies Bekenntnis zur lebendigen Gegenwart und Zukunft, heute sieht man bei dem größten Teil der deutschen Studentenschaft ein Festhalten am Vergangenen, ein Abschließen von der Gegenwart vom Heute.“ Wirklich, an Stelle des Geistes der Wahrheit ist, aus Versehen sich, der Geist der Unwahrheit mit der ehrenvollen Aufgabe delegiert gewesen, den preussischen Innenminister zu erheuchten. Dieser Teil seiner Rede ist in der Tat eine beschimpfende Entstellung des Wesens und Willens jener deutschen Studenten, die 1817 und 1848 im Symbol Schwarzrotgold ihre Begeisterung nach der Wartburg brachten. Herr Grzesinski hat ganz vergessen, daß diese Studenten nicht allein für ein geeintes deutsches Vaterland kämpften, sondern auch für einen Kaiser. Der Preussische Innenminister hat auch wohlweislich verstanden zu sagen, daß die alte Burschenschaft in rückhaltloser Begeisterung zum nationalen deutschen Gedanken stand und von keinerlei Internationalismus etwas wissen wollte. Der Innenminister will den Unterschied zwischen der damaligen Schwarzrotgoldenen und der heutigen Schwarzrotgelben Studentenschaft darin erblicken, daß jene zur lebendigen Gegenwart und Zukunft ein freies Bekenntnis gehabt habe, während heute der größte Teil der deutschen Studentenschaft an der Vergangenheit festhalte, sich von der Gegenwart abschließe. Der Herr Innenminister bedient sich hier talmudischer Dialektik, auch hat ihm der Geist der Unwahrheit wieder ganz grobe Streiche gespielt. Die alte Burschenschaft dachte nicht im Entferntesten daran, daß es für sie lediglich ein „freies Bekenntnis zur lebendigen Gegenwart und Zukunft“ gegeben hätte und sie diese zustimmend erlebten. Sie stand

# Zum Übel werden!

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ will über den Ocean fliegen, erleidet, noch über Europa, hintereinander eine Motoravarie nach der anderen, landet notgedrungen auf französischem Boden und wird seitens der französischen Behörden bei und nach dieser Landung unterstützt, wie es hei und nach Unfällen auf See seit einem Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit ist. Dabei beschränkte sich die französische Hilfe auf die Bestellung von ein paar hundert Leuten, um das Luftschiff nach der Landung in die Halle hineinzuziehen. Das war alles. Ergebnis: eine französische Behörde hat den primitivsten Anforderungen internationaler Höflichkeit Genüge geleistet. Doch, wir wollen nichts vergessen: die französischen Offiziere, die Zollbeamten und die Despatches des Ministeriums für Luftschiffahrt sind auch nicht unhöflich gewesen. Anderswo findet man so etwas selbstverständlich. Wenn aber Repräsentanten des neuen Deutschland, dieser sonderbaren Republik, im Auslande höflich behandelt werden, so fühlen sie sich nicht nur über Gebühr geehrt, sondern sie geraten vor Entzücken und Dankgefühlen außer sich und können sich nicht lassen, in ihren Ausdrücken überschwenglichen Preisens und der Bewunderung für den, der gegen sie, wirklich auch gegen sie, höflich gewesen ist. Man hat tatsächlich das havarierte deutsche Luftschiff nicht mit scharfen Schläfen an der Landung verhindert, die Franzosen haben seine Insassen nicht mißhandelt und beschimpft, sondern ihnen sogar freie Bewegung gestattet. Sie tun auch dem deutschen Luftschiff die hohe Ehre an, es zu umschiffen, ja es von innen anzusehen. Was sind das für herrliche moralische Erfolge! Was bedeutet demgegenüber noch der Frieden von Versailles! Müßen wir diesen nicht auch lieben, nach diesem herausgehenden Benehmen der Franzosen? Der bei weitem größte Teil der Deutschen bzw. der in Deutschland gedruckten Presse denkt so, wenn man den Kummel trübender Begeisterung mit ansieht, die jüdischen Blätter und jüdischen Größen außerhalb der Presse natürlich vorneweg. Auf dem im nebenstehenden Aufsatz besprochenen Wartburgfest wandte sich der jüdische Abgeordnete Dr. Haas nach Frankreich: „Man möge dort würdigen, wie sehr in Deutschland diese Tat der Menschlichkeit dankbare Sympathien gewendet habe. Wie glücklich könnte das schwer leidende Europa sein, wenn dieser Geist gegenseitiger Hilfsbereitschaft und edler Menschlichkeit endlich einmal die Beziehungen der Völker zueinander regeln würde.“ Der jüdische Redner weiß dabei natürlich sehr gut, wahrscheinlich besser, als sehr viele andere, daß die „Beziehungen der Völker“ bis jetzt durch das Judentum geregelt werden. Aber er und seine Volksgenossen und die von diesen geleiteten Zeitungen wissen ebenfalls, wie sehr es politisch lohnend in Deutschland ist, einen derartigen internationalen Gefühlsrummel aufzumachen. Sogar eine große Anzahl nationaler deutscher Blätter beteiligt sich an diesem lächerlichen und beschämenswerten Schauspiel.

Daß auch wir mit allen Deutschen in der Bewunderung des deutschen Luftschiffes und seiner Leistung einzig sind, ist eine Selbstverständlichkeit, ebenso steht die Leistung der Führung und Besatzung sicher als mitleidig da, und beides zusammen, die technische und die navigatorische

Leistung heischt und findet Anerkennung in der ganzen Welt. Aber damit ist dann auch alles gesagt. So zu tun, als ob mit dem Zeppelinluftschiff alles verkörpert sei, was dem Deutschen hoch und wert sei, das ganze Deutschland und sein Volk gewissermaßen mit dem Luftschiff gleichzusetzen, ist lächerlich oder unaufrichtig oder beides zusammen. Das muß einmal unumwunden ausgesprochen werden, gerade auch im Hinblick auf das so große Maß von falscher Sentimentalität, wie sie sich bei solchen Gelegenheiten in Deutschland zeigt und wie sie, das ist die Hauptsache, durch die Juden und die anderen Republikaner mit sehr bewusster Absicht gepflegt wird. Seit bald drei Monaten sitzen die Geldleute der Welt in Paris, um die neuen Methoden zur Ausgestaltung Deutschlands festzulegen und unter sich über die Verteilung des Raubes einig zu werden. Das deutsche Volk, sein Besitz und seine Arbeit selbst werden hier, im Sinne des Begriffes, verhandelt, veräußert. Die Entscheidung der Geldleute und vor allem die Entscheidung Deutschlands über Annahmen oder Ablehnen ist von höchster juristischer Tragweite. Die Presse jedes anderen Landes würde, und wenn es ein Jahr dauerte, gefüllt sein durch Besprechung dieses Problems und in immerwährender Wiederholung der Bevölkerung klar zu machen versuchen, was auf dem Spiele stehe und welche Haltung das ganze Volk gegen solchen Raubzug einnehmen müsse. Daß im heutigen Deutschland davon nicht die Rede ist, braucht nicht gesagt zu werden. Wir erinnern nur daran, daß vor einiger Zeit, als es hieß, die Konferenz werde auseinandergehen, die linke Presse übereinstimmend schrieb: jedes Ergebnis sei besser, als ein Scheitern der Konferenz. Um Pfingsten hat Poincaré eine Rede gehalten, mit deutlicher Beziehung auf die Pariser Konferenz und dabei mit unerschämtester Schärfe die alte immer neue Lüge ausgesprochen: Deutschland habe die Schuld am Kriege, habe die Pflicht zu den „Reparationen“ usw. Wir haben keine einzige größere deutsche Tageszeitung gesehen, die sich mit dieser Rede in einer Weise beschäftigt hätte, wie sie deren Bedeutung entsprach. Raumangel kann nicht die Ursache gewesen sein, denn Spalten und Seiten waren voll von Dements aus Toulon und demütig übertraufte-erfreute Schilderungen über die französische Höflichkeit und Liebenswürdigkeit.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die französischen Liebenswürdigkeiten in Toulon und die Erfüllung der internationalen Höflichkeitsbräuche durch die französischen Behörden zweckbewußt darauf ausgehen, das öffentliche Interesse in Deutschland von den Pariser Konferenzverhandlungen abzulenken und eine „gute Presse“ in Deutschland gegen das deutsche, für das französische Interesse in dem Augenblick zu schaffen, wo die Ergebnisse der Konferenz vorliegen würden. Die Besetzung ist lächerlich. Die jüdische Linkspresse einschließlich der Mitte ist schon heute ganz auf diesen Ton gestimmt: was bedeuten ein paar hundert Millionen Mark mehr im Vergleich zur Arundtschaft des bewundernden französischen Nachbarn? So ähnlich wird es wohl kommen, wie schon so oft. Nicht übertrajhen, nicht nur niederdrücken, sondern zum Übel werden.

vielmehr zur lebendigen Gegenwart in Preußen und in anderen deutschen Staaten in schroffem, zorn-erfülltem Kampfe. Sie bekannnte sich zu einer Gegenwart und Zukunft, wie sie ihr vorlähwebte und wie sie sie wollte, aber das war nicht die Gegenwart, in der sie, die damalige Studentenschaft bezw. Burschenschaft lebte. Die alten Burschenschaftler sagten: Tod den Tyrannen, aber sie wollten ein freies großes Deutschland unter der Kaiserkrone. Sie wollten, daß dieses Reich ausgesprochen deutsch sei und deutsch sein wollten sie auch selber. Für Internationalismus hatten sie nicht das Geringste übrig. Ihr, wie Herr Grzesinski sagt, freies lebendiges Bekenntnis zur Gegenwart und Zukunft galt in keiner Weise den in ihrer Gegenwart herrschenden Kräften. Der Preussische Innenminister, Sozialdemokrat, Internationalist und allem Anschein nach Judenmischling versucht den Gegensatz logisch zu erschließen: die alte Burschenschaft nahm am Gegenwartsleben lebendig teil, die heutige schließt sich von ihm ab und lehnt sie ab, lebt dagegen in der Vergangenheit. Der Minister weiß selbstverständlich, daß dieser Vergleich durchaus unrichtig, in sich unwahr ist. Die da-

malige Studentenschaft lebte in der sehr lebendigen Gegenwart ihrer Wünsche, Träume und Ziele, die im schroffen Gegensatz zu ihrer damaligen staatlichen Gegenwart standen. Die heutige Burschenschaft nimmt im heutigen Staate eine ganz ähnliche Stellung ein, nur mit dem doppelten Unterschied, daß ihr Gegensatz gegen diesen internationalistischen liberalen und demokratischen Staat viel schärfer und tiefer ist als damals der damalige. Die heutige studentische bewußt deutsch fühlende Jugend hat einen starken und bemerkenswerten Vorsprung vor denjenigen zur Zeit ihrer Großväter und Urgroßväter: sie sieht das, was sie will und das, was sie vernichtet wissen will klar und nüchtern, jedenfalls viel klarer als die damaligen studentischen Generationen schwärmerischer Jünglinge. Ein entscheidender Fortschritt gegenüber der Jugend der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ist auch die klare Erkenntnis von der Fremdheit des Judentums. Der heutige bewußt deutsch fühlende Student ist ohne weiteres Antisemit, während die Burschenschaft der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts direkt von Juden oder durch Geheimbünde,